Im Lazarett

Autor(en): **Albert, M.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **15 (1907)**

Heft 6

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-545536

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Im Lazarett.

Erinnerungen einer freiwilligen Krankenpflegerin. Aus dem Englischen von M. Albert.

(Fortsetzung.)

Einmal bat mich John, einen Brief für ihn zu schreiben, und als ich Feder und Papier herbeigetragen hatte, fragte ich lächelnd:

„Soll ich an Ihren Schatz schreiben oder an Ihre Frau?"

„Weder das eine noch das andere, Fräulein", sagte er, gleichfalls lächelnd, während sich ein tiefes Rot über sein bleiches Gesicht ergoß. „Ah, Sie hielten mich wohl deswegen für verheiratet?" fragte er und zeigte auf einen breiten Ring an seiner Hand, den er oft gedankenvoll an seinem Finger drehte, wenn er allein war.

„Zum Teil, ja; aber noch mehr um Ihres ruhigen, beherrschten Wesens willen, das man bei jungen Leuten selten findet."

„Oh, ich bin nicht so jung, Fräulein; im Mai werde ich fünfunddreißig, und ich bin auch schon seit mehr als zehn Jahren selbständig. Meine Mutter ist Witwe, und sie wollte mich nicht heiraten lassen, bis meine übrigen Geschwister erwachsen und versorgt sind. Denn wir sind nicht reich, und ich mußte, so gut es ging, an ihnen Vaterstelle vertreten in allen Dingen."

„Oh, das waren Sie gewiß im vollen Sinne des Wortes, John. Aber mich wundert warum Sie unter diesen Umständen in den Krieg zogen; da konnten Sie doch ebensogut heiraten?"

„Nein, Fräulein, das ist nicht meine Meinung. Das letztere tat ich zu meiner eignen Befriedigung, das erstere für das Wohl meiner Mitmenschen. Ich tat es nicht um Ruhm, sondern um das Recht zu schützen und weil ich meine, jeder rechte Mann sei das seinem Vaterlande schuldig. Ich hielt zurück, so lange ich konnte; aber meine Mutter sah meinen Kampf, und zuletzt sagte sie selber: Geh'! Und ich ging —"

Eine kurze und einfache Geschichte; aber sie kennzeichnete Mutter und Sohn besser als die schönsten Phrasen.

„Bereuen Sie nun Ihren Entschluß nicht, der Ihnen so viele Leiden einträgt?"

„Nie, Fräulein! Ich habe zwar nicht viel geleistet; aber ich habe bewiesen, daß ich zu allem, selbst zur Hingabe meines Lebens bereit war. Vielleicht — möglich, daß ich das letztere getan habe. Es ist mir ein wenig schmerzlich, daß ich nicht in die Brust getroffen wurde; diese Wunde im Rücken sieht so feig aus; aber ich gehorchte dem Befehle des Obersten, und im Grunde macht es auch wenig aus."

Armer John! Doch, es machte viel aus; denn eine Kugel in die Brust hätte ihm den schweren Todeskampf erspart, der noch vor ihm lag. Er schien meine Gedanken zu erraten; denn plötzlich sagte er:

„Es war meine erste Schlacht; glauben die Aerzte, daß es meine letzte sein wird?"

„Ich fürchte ja, John."

Diese Frage und meine offene Antwort werden immer zu den schwersten Augenblicken meines Lebens gehören; aber diese klaren Augen, die so fest auf mich gerichtet waren, zwangen mir gerade durch ihre Offenheit eine wahre und offene Antwort ab. Zuerst schrak er leicht zusammen, verharrte einige Sekunden in tiefem Sinnen; dann schüttelte er den Kopf und sagte, indem er einen Blick über seine kräftigen, muskulösen Glieder warf:

„Es ist so schwer, daran zu glauben, obschon mich der Gedanke nicht erschreckt. Aber ich bin so stark, daß mir der Tod infolge einer so kleinen Wunde als etwas beinahe Unmögliches vorkommt."

Mir fielen bei dieser Bemerkung die Worte des sterbenden Mercutio ein:

„'s ist nicht so tief wie ein Brunnen, noch so weit wie eine Kirchenpforte; aber es ist

genug!" Und John würde dasselbe gesagt haben, wenn er die schreckliche schwarze Schußwunde zwischen seinen Schulterblättern hätte sehen können. Er sah sie nicht, wohl aber die abgezehrten Gestalten mit den schmerzentstellten Mienen und den amputierten oder schwerverwundeten Gliedern rings um sich, die trotzdem der Genesung entgegengingen, und trotz aller Schmerzen konnte er seine Wunde nicht für so schlimm halten.

„Soll ich nun an ihre Mutter schreiben?" fragte ich sanft und fürchtete halb und halb einen Ausbruch seines Schmerzes über die Botschaft, die er ihr zu geben hatte. Aber ich irrte mich; John empfing den Marschbefehl seines himmlischen Befehlshabers mit demselben ruhigen Gehorsam, mit welchem der Soldat denjenigen seines irdischen Kommandanten ausführte.

„Nein, Fräulein", sagte er ruhig; „schreiben Sie meinem Bruder: er wird es ihr mitteilen. Wenn Sie fertig sind, will ich einige Zeilen beifügen."

(Fortsetzung folgt.)

Pro memoria! Hülfslehrertag Interlaken, 2. Juni 1907.

Für diese Zusammenkunft haben sich schon eine hübsche Zahl Teilnehmer gemeldet. Es scheint sich aber auch hier bewahrheiten zu wollen, daß die zunächst wohnenden Interessenten sich ferne halten, denn die meisten Anmeldungen sind aus dem Unterlande und nur wenige vom Oberlande selbst. Nun will man aber gerade den oberländischen Hülfslehrern Gelegenheit bieten, an einer Hülfslehrerzusammenkunft sich beteiligen zu können, von der Sie gewiß manche Anregung mit nach Hause nehmen werden. Neben der Instruktion soll auch der gemütliche Teil nicht zu kurz kommen, damit die Hülfslehrer und Vereinsvorstände gegenseitig sich kennen lernen und Ihre Ansichten und Erfahrungen austauschen können, was nicht gering anzuschlagen ist.

Die Tagesordnung lautet wie folgt:

Tagesordnung:

8—10 1/2 Uhr Empfang der Teilnehmer.
10 3/4 „ Antreten beim Bahnhof. Bekanntgabe der Supposition und Diensteinteilung.
11 „ Beginn der Uebung.
1 „ Gemeinsames Mittagessen im Hotel Harder à Fr. 2. — (ohne Wein).

Während dem Mittagessen Erledigung der Tagesgeschäfte. — Nach dem Mittagessen Kritik der Uebung.

Nachher Spaziergang durch den Rugen nach der Ruine Unspunnen-Heimwehfluh; oder bei ungünstiger Witterung gemütliche Vereinigung.

Uebungsleiter ist Herr Dr. med. C. Ischer, Chef der Instruktions-Kommission des Samariterverein Bern. Die Kritik hat Herr Dr. med. Henne-Bitzius, Adjunkt des eidgenössischen Oberfeldarztes und Vizepräsident des schweizerischen Samaritervereins Bern übernommen.

Im Uebrigen sei auf das diesbezügliche Zirkular, das allen Hülfslehrern und Hülfslehrerinnen, Vereinsvorständen, soweit deren Adressen bekannt waren, zugestellt worden ist.

Druck und Expedition: Genossenschaftsbuchdruckerei Bern (Neuengasse 34).